

Flensburger Theaterwerkstatt Pilkentafel gastierte in der TRIBÜNE Worthülsen im Ausverkauf

Von Michaela Heinze

Bielefeld. Die Fähigkeit, Sprache zu erlernen, ist eines der Merkmale des Menschen, welches ihn vom Tier unterscheidet. Kaum, daß er das Aufrechtgehen beherrscht, drängt es ihn, seine Bedürfnisse verbal zu äußern. Und in nur wenigen Jahren eignet er sich den Sprachschatz seiner Umwelt an. Sprache dient ihm zum Austausch von Informationen und zum Aus-

druck seiner Emotionen. Und nicht zuletzt ist Sprache ein Indikator für das Bewußtsein eines einzelnen oder einer Gruppe.

In der TRIBÜNE gastierte am Wochenende die Flensburger Theaterwerkstatt Pilkentafel mit ihrem Stück „An der Grenze“, in dem eine besondere Art „Sprache“ vorkommt; vor-

getragen von Angelika Warning, Bernd Carstensen und Torsten Schütte stammt sie sämtlich aus Reden im Deutschen Bundestag.

Worthülsen, wahllos aneinandergereiht wie Glasperlen auf einer Schnur. Einzige Gemeinsamkeit: alle enthalten an einer Stelle das Wort Grenze. Austauschbar wie die immer gleichen, wiederkehrenden Sätze sind auch ihre Sprecher: drei Politiker im obligaten schwarzen Anzug.

Aus dunklen Augen in aschfahlen Gesichtern kalt ins Leere starrend, halten sie ihre beziehungslosen monotonen Reden; gegeneinander, durcheinander und für sich. Unfähig, aufeinander einzugehen, ist jeder bestrebt zu sprechen, ohne etwas auszusagen. Sprache verkommt zu einer Hülle, deren Inhalt längst verloren ist. Doch niemand in diesem Kreis stört sich ernsthaft an diesem Verlust, im Gegenteil, die Selbstbedienung mit Worthülsen hat eingesetzt. Und schließlich bleibt auch davon nichts erhalten, wenn wahllos auseinandergerissene Silben sich zu unverständlichen Sätzen formieren.

Elisabeth Bohde, Regisseurin von „An der Grenze“, wollte ein Stück schaffen, das speziell die Sprache als Ausdrucksmittel nutzt, um die Unfähigkeit politischer Auseinandersetzung zu entlarven. Die Thematik der Asyldebatte im Deutschen Bundestag wurde zum Inhalt, die Reden daraus, in immer neuer Betonung und Akzentuierung formuliert, dienten als Mittel zum Ausdruck.

Unterstützt durch ein aufwendig inszeniertes Bühnenbild und Maske entsteht eine unheimliche Szenerie, die einer gespielten Dramatik nicht entbehrt. Im weiteren Verlauf offenbart sich jedoch die Absurdität der Situation mit den immer wiederkehrenden leeren Satzstrukturen. Der Unglaubwürdigkeit folgt die Lächerlichkeit. Dem Stück gelingt es auf einfache Art und Weise, die Grenzen der Geschmacklosigkeit aufzuzeigen, die uns Bundestag und Politik im Hinblick auf Sprache und deren Schein-inhalte immer wieder servieren.



„An der Grenze“: Bernd Carstensen als Politiker, der Sprache statt zur Erklärung als Nebelkerze nutzt, um Verhältnisse zu verschleiern. Foto: Heinze

17.93
Neue Westfälische